

Deshalb richte ich an Sie den Appell: Öffnet dem Arbeiter, dem Bauer, dem Handwerker, dem gesamten Volke die Tore der Kunst weit und groß! Ruft das ganze Volk hinein in unsere Theater, in unsere Kunsttempel, laßt alle Menschen an dem Schönen teilnehmen. Schließt keinen Volksgenossen aus dieser Kulturgemeinschaft der Deutschen aus. Ich bin felsenfest überzeugt, daß wir alsdann ein Fundament für die Ewigkeit unseres Volkes bauen werden.»

Nach dieser oft von Beifall unterbrochenen Ansprache spielte das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Prof. Raabe die Einleitung und den ersten Satz des Konzertes A-Dur für Orgel und Orchester von Georg Friedrich Händel, dann betrat Reichsminister Dr. Goebbels das Rednerpult zu einer kulturpolitisch bedeutsamen Rede, in deren Mittelpunkt

Fragen der Kunstkritik

standen. Er betonte, daß er bei diesem vierten großen Rechenschaftsbericht weniger von der Organisation als vielmehr von der Leistung sprechen könne, da heute mit Befriedigung festgestellt werden darf, daß die Organisation festgefügt und ausgerichtet steht und es möglich mache, der Erreichung des großen Zieles näherzukommen. Es wurde keine Mühe gescheut, um den Künstler wieder ins Volk zu stellen und ihn mitarbeiten zu lassen an den großen Aufgaben des Aufbaues der Nation. Überall habe sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß der Zweck der Organisation es nicht sei, Kultur zu machen, sondern Kulturführung zu betreiben.

Dr. Goebbels führte weiter aus, daß es nicht nötig sei, mit Zahlen und Daten den unaufhaltbaren Siegeszug unseres Kulturlebens darzulegen, da dieser Aufstieg offen und für jedermann sichtbar zutage liege: die früher leeren Theater sind wieder überfüllte Stätten der Bildung, der deutsche Film hat mit wahrhaften Meisterleistungen im vergangenen Jahr seine große Probe bestanden, die deutsche Presse vertritt heute wieder mit deutschen Federn deutsche Ziele und ist bereit zum geschlossenen Einsatz für die Verfechtung unserer nationalen Ideale. Das Schrifttum ist gereinigt von Elementen des Verfalls und ringt zu neuem Licht. Die bildenden Künstler haben neue Aufgaben, die deutschen Konzertsäle füllen sich mit musikalischen Menschen, der Rundfunk übermittelt ungezählten Millionen die Schätze unserer Kultur und unseres Geistes. Nach kurzen Worten über die Bedeutung der gemeinsamen Feierstunde der Reichskulturkammer und der NS.-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« wandte sich Dr. Goebbels gegen eine Reihe von Hindernissen und Hemmungen, gegen die zur rechten Zeit angegangen werden müsse. Das bedeute nicht behördliche Einmischung in die inneren Belange der Kunst, sondern diene einer einheitlichen kulturpolitischen Linie. Eines der wichtigsten Probleme ist die Frage der Kunstkritik, die Reichsminister Dr. Goebbels dann eingehend behandelte.

Kunstaberachtung — nicht Kritik

»Die überheblichen Besserwisser, die heute durch ewiges Querulamentum den Aufbau unseres Kultur- und Kunstlebens mit ihrem mißtönenden Begleitgesang verfolgen, sind nur die getarnten Nachfahren dieser jüdischen Kritikerautokratie. Wir haben kein Mittel unversucht gelassen, die Kunstkritik auf den einzig richtigen Weg der Kunstbetrachtung zurückzuführen und ihr damit die Möglichkeiten einer weiteren Existenz in die Hand zu geben. Alle diese Versuche sind fehlgeschlagen. Man hat manchmal den Eindruck, daß die kritischen Komplexe schreibender Nörgler, die sich auf anderen Gebieten nicht mehr betätigen können, nun auf dem Gebiet der Kunst ab-

reagiert werden sollen. Dem muß vorzeitig ein Riegel vorgeschoben werden. Ich habe mich deshalb veranlaßt gesehen, in einem Erlaß vom heutigen Tage die Kritik überhaupt zu verbieten und sie durch die Kunstbetrachtung oder Kunstbeschreibung ersetzen zu lassen. Das bedeutet keine Unterdrückung der freien Meinung; aber seine freie Meinung darf nur der vor die Öffentlichkeit tragen, der eine freie eigene Meinung besitzt und auf Grund seines Wissens, seiner Kenntnisse, seiner Fertigkeiten und Fähigkeiten obendrein das Recht hat, über andere, die mit den Schöpfungen ihrer Phantasie an die Öffentlichkeit appellieren, zu Gericht zu sitzen. Oft aber ist es umgekehrt. Wir haben es in jüngster Zeit noch in Berlin erlebt, daß zwei-, drei- und zwanzigjährige Jünglinge gegen vierzig-, fünfzigjährige verdiente, weltberühmte Künstler vom Leder zogen, ohne bei ihren kritischen Gängen auch nur eine Spur von Fachwissen und Sachkenntnis ins Feld führen zu können. Sie sollen sich nun zuerst einmal darin üben, ein Kunstwerk zu beschreiben.

Im übrigen wird die Kunst am Verschwinden der Kritik keinen Schaden nehmen. Falsche Größen sterben meistens spätestens nach einem Jahr, auch wenn sie nicht von einem Kritiker getötet werden. Wirklichen Größen aber soll auf diese Weise die Freiheit ihres Schaffens und die Unantastbarkeit ihrer künstlerischen Ehre gesichert werden. Es soll in fünfzig Jahren von unserer Zeit nicht mehr daselbe gesagt werden, was wir von der Zeit vor fünfzig Jahren sagen müssen: daß sie es, ohne einen Finger zu rühren, zuließ, daß die wirklichen Genies von kritischen Eintagsfliegen gequält und gemartert wurden und zum Teil sogar daran zerbrachen.

Eine zweite Frage, die in diesem Zusammenhang eine nähere Betrachtung verdient, ist die der Erotik in der Kunst. Wir haben in den vergangenen Monaten ein paar Filme die Zensur passieren lassen, die in prüden und zugeschlossenen Kränzchen einiges Befremden hervorriefen. Und zwar haben wir das mit Bewußtsein getan. Denn auch die Probleme, die die Geschlechter untereinander auszumachen haben, sind darstellenswert, vorausgesetzt, daß das mit dem nötigen Geschmaç geschieht. Es handelt sich also hier mehr um eine Takt- als um eine Moralfrage.»

Der Präsident der Reichskulturkammer behandelte dann die vielgestaltige Problematik des Kitsches in der Kunst. Es dürfe nicht alles, was primitiv sei, als Kitsch verdammt werden. Es solle deshalb nicht nur auf das Produkt, sondern auch auf die Gesinnung geschaut werden.

Die mehrtausendjährige Vergangenheit unseres Volkes sei ein einheitliches Ganzes und könne nicht nach Belieben und mit Willkür in ihre Bestandteile zerlegt werden. Niemand habe das Recht, an die Gestalter unserer Vergangenheit die Maßstäbe unserer Gegenwart anzulegen. Karl der Große und Widukind seien für uns gleichermaßen leuchtende Figuren deutscher Geschichte. »Daselbe«, so fuhr Dr. Goebbels fort, »gilt auch für unser Kunst- und Kulturerbe. Es ist unhistorisch und zeugt von einem vollkommenen Mangel an geschichtlicher Pietät, etwa Schiller oder Goethe mit einer leichten Handbewegung abtun zu wollen, weil sie uns angeblich nicht liegen. Das ist eine Versündigung an unserem großen Kulturerbe, auf dem wir alle, ob bewußt oder unbewußt, stehen, dessen wir in unserer ganzen geistigen Existenz teilhaftig werden, in das wir hineingeboren worden sind und das in unserer Zeit in ihr gemäßen Formen weiter zu entwickeln und